

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Vollstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Vollstimme

Inserate:
Die Spalte Petition kostet 15 Pfg.,
bei Wiederholungsabonnements 10 Pfg.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes abgegeben
sein. Schluss der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittke, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weststr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Raier —
Verlag der Vollstimme Raier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 156 Mittwoch den 7. Juli 1915 26. Jahrgang

Eine verlorene italienische Schlacht. Russische Besorgnisse.

Zur sachlichen Friedensdiskussion.

Sern und aufmerksam hat die deutsche Sozialdemokratie immer darauf gelauscht, welches Echo ihre Kundgebungen und Handlungen bei der österreichischen Bruderpartei und ihrem ausgezeichneten Wiener Organ fanden. Es war uns wie das Urteil des Nachstehenden, das wir da zu hören bekamen. Deshalb erweist jetzt auch die erste Ausrufung der Wiener „Arbeiterzeitung“ zu den Friedensbestrebungen in der deutschen Sozialdemokratie unser erhöhtes Interesse.

Es entspricht ganz den Ueberlieferungen der geistigen Tiefe und Vielseitigkeit, über die unsere Wiener Genossen verfügen, daß sie den Wunsch nach Frieden überlebens zu beschwingen suchen, wie er in unserer aller Seelen unaufhörlich schwingt. Und der erprobte Sinn für Wirklichkeit spricht sich darin aus, daß die Wiener „Arbeiterzeitung“ nicht unbestimmte Friedenswünsche äußert, sondern genau umreißt, was sie jetzt in dieser Richtung für möglich und nützlich hält — die Erörterung der künftigen Friedensbedingungen, also Tatsächliches, Feststimmtes, nicht allgemeine Friedensrufe und schöne Friedensgesten ohne realen Hintergrund. Nach den Auszügen aus der Wiener Veröffentlichung, die zunächst bürgerliche Blätter bringen und die uns vorläufig allein zur Verfügung stehen, äußert sich unser österreichisches Bruderblatt sehr vorsichtig. Es macht geltend, daß Bismarck im Jahre 1870 schon am 1. September die Frage der Friedensbedingungen habe ansprechen lassen; die Schlage sei aber jetzt auf dem westlichen Kriegsschauplatz ungefähr so, wie sie im September 1870 gewesen sei. Der Entwurf, daß durch die Vorlegung der Frage im feindlichen Lager der Eindruck einer Kriegsmüdigkeit erweckt werden könnte, sei nicht stichhaltig, denn die Feinde hätten die kriegerische Entschlossenheit Deutschlands nun fast ein Jahr lang verspürt und wüßten genau, daß das deutsche Volk entschlossen sei, bis zum ehrenvollen Frieden durchzuhalten.

Von diesen Gründen können wir einen einzigen nicht anerkennen: daß die Schlage auf dem westlichen Kriegsschauplatz „ungefähr so“ sei, wie im September 1870. Damals waren die deutschen Heere in unaufhaltbarem Vordringen. Heute verteidigen wir eine vorgeschobene Stellung zwar, aber wir verteidigen sie zunächst nur, und tödlich wäre derjenige unter uns, der die Gegner auf der anderen Seite heute unterschätzen und einschätzen wollte, wie die Heere des zweiten Kaiserreichs. Eben teilt ein holländisches Blatt, die „Waaamse Stem“, durchaus glaubhafte Zahlen über die Schlachtverluste drüber mit. Sie beschreiben nur die Aufstellung der französischen Verbündeten, aber schon das läßt eine völlig anders geartete Lage erkennen, als sie im September 1870 da war. Es ergibt sich daraus, daß sich die belgische Front gegenwärtig auf 54 Kilometer erstreckt und durch etwa 100 000 Mann belgische Truppen verteidigt wird. Die englische Front in Belgien und Frankreich werde durch 700 000 Mann verteidigt und habe nur die doppelte Länge der belgischen Front; es sei hieraus der Wert des belgischen Heeres zu erkennen. Das Meer bestreife aus erstklassigen Truppen. Die belgischen Reservisten, die gegenwärtig in Frankreich einerniert werden, zählen nach der „Waaamse Stem“ etwa 40 000 Mann. Nun mag einiges davon abgehen. Es bleibt immer noch genug, um uns zu sagen, daß wir alle Kräfte zusammenzunehmen haben!

Dazu kommt die starke Aufschüttung des französischen Kampfmittels durch Reden der Führer, die wahrhaftig keine Friedenssehnsucht verraten. Der Artikel Banderbundes gegen den Frieden, der in der Pariser „Humanité“ vom 22. Juni fand, wird jetzt in seinem Wortlaut bekannt. Da lesen wir die Sätze, die unser Pariser Parteiblatt ausdrücklich unterschreibt und von denen es sagt, daß sie auch die Meinung der französischen Sozialisten ausdrücken:

„So lange wie ein deutscher Soldat auf dem Boden des vergrößerten Belgiens und des überfallenen Frankreichs verbleibt, werden wir die Ohren schließen, wenn man uns von gemeinsamer Friedensaktion reden kommt.“ Und: „Weil dies meine ehrliche und tiefe Ueberzeugung ist, daß ich wohl sagen darf, wenn die Niederlage Deutschlands, des militärischen und imperialistischen Deutschlands, für alle Völker ein Lebensinteresse darstellt, so das Volk Deutschlands selbst ist, welches daran das meiste Interesse hat.“

Das ist die schimpfliche Antwort auf ehrliches deutsches Bemühen, zu einem Anfang wenigstens der alten kulturellen Verständigung zu kommen! Und als wenn das noch nicht genügt, hat der französische Ministerpräsident Viviani beim Unabhängigkeitsbankett der amerikanischen Handelskammer in Paris am 5. Juli eine Rede gehalten, in der er beteuerte: „Aber wenn diese Brutalität sich hinzieht, wenn Tage des Kampfes auf Tage des Kampfes folgen, so wissen Sie, daß Frankreich weder feige noch resigniert ist. Es steht aufrecht in Waffen, organisiert, feurig, furchtbar, des Sieges gewiß mit den unbefiegbaren Verbündeten, die die gleiche Sache verfolgen.“ Nach solchen Proben ist es wirklich schwer, wie unser

Wiener Bruderblatt, zu finden, daß die Lage im Westen friedensverprechend aussehe. Unsere Gegner sind, leider, entschlossen, uns und sich zu den bisherigen Opfern noch weitere ungeheure aufzuerlegen. Sie hoffen immer noch, uns durch die Dauer ihrer vereinigten und vielfältigen Anstrengungen müde zu machen. Diese Erkenntnis ist für uns Sozialisten gerade furchtbar. Aber es wäre wahnsinnig, vor ihr die Augen zu schließen.

Dennoch läßt sich der Wiener Friedensruf in der Gegenwart hören, in der er dort ausgestoßen wird. Mögliche oder wahrscheinliche, wünschenswerte und ersehnte Friedensbedingungen zu erörtern, soll niemandem verwehrt sein. Bileicht, daß diese kulturelle Begleitmusik zum Dröhnen der Schlachten doch allmählich auch bei unseren Gegnern Verständnis für die Reiten erweckt, in denen die Völker wieder mit Arbeit und Bildung konkurrieren, statt mit Kanonen und Kriegsschiffen. Diese Diskussion kann neben der entschlossenen und unerbittlichen Selbstverteidigung hergehen und die neuen ökonomischen und politischen Grundlagen zu ergründen suchen, die der Krieg bereits schuf, die er aber auch noch weiter schaffen und umwälzen wird. Lediglich Friedenserörterungen, die sich darauf gründen, werden vor der Wirklichkeit bestehen. Und so läßt sich Friedenserörterungen sind wünschenswert noch aus einem ganz anderen, innerdeutschen Grunde. Genosse Wolfgang Heine hat ihn eben ganz richtig in den „Sozialistischen Monatsheften“ dargelegt. Er wendet sich dort gegen die Eingabe der sechs deutschen Wirtschaftverbände (Bund der Landwirte, Zentralverband deutscher Industrieller usw.) an den Reichskanzler, die maßlose Annexionen im Westen und Osten fordert und gegen den Uebermut dieser Scharfmacher. „Die alten deutschen Warnungen der Regierung zum Trotz diese ausschweifenden Wünsche zu Papier gebracht haben, ohne Rücksicht auf die Unmöglichkeit, sie dem feindlichen Ausland geheim zu halten. Ueber den Inhalt dieser Pläne kann und will ich hier nicht reden. Das ganze Geschwätz für und gegen Annexionen hat mich als Deutschen stets aufs schmerzhafteste berührt, weil es unser Volk in die lächerliche Stellung von Karren bringt, die in erster Zeit nichts Besseres zu tun wissen, als sich über das Fell des Bören zu streiten, der noch nicht erlegt ist.“ Da aber nun die erwähnte Eingabe im Ausland bekannt ist, hält Heine die Aufhebung des Verbotes, die Kriegsziele zu erörtern, im Interesse des Reiches für erwünscht, denn das Verbot komme jetzt nur noch denen zugute, die im Ausland gegen Deutschland haben.

So wären wir von rechts und links einig in dem Streben, unseren Gegnern sagen zu dürfen, wie nüchtern, sachlich und wenig ausschweifend die Kriegsziele und Friedenswünsche der Deutschen, für ihre Heimat kämpfenden Massen sind und daß sie nichts zu tun haben mit der phantastischen Versteigerung der Eroberungspolitik. Wir wollen uns die Möglichkeit selbständiger und freier Wirtschaft und Arbeit erhalten — das ist alles! Dazu gehört aber leider auch noch, so lange die Kriegsfurie im Gehirn unserer Gegner tobt, die restlose Eingabe an unsere Landesverteidigung. Weiken wir das Eine und das Andere mit dem tiefen Ernst, den unsere Lage verlangt.

Das Echo aus Italien.

Der bisher nur kurz telegraphisch signalisierte Artikel des italienischen Sozialistenblattes „Avanti“ vom 29. Juni zum Friedenssauftrag der deutschen Partei schließt wörtlich mit folgenden Sätzen:

„Wir verweisen weniger bei den Worten, als bei der symptomatischen Bedeutung des Manifestes: bei dem Symptom eines tiefen Müdigkeitsgefühls im deutschen Volk, einer durchdringenden Sehnsucht, Schluss zu machen, einer ununterdrückten Opposition gegen eine Annexionspolitik, welche eine neue Annäherung von Trauer und Schmerz hervorruft. Hierin liegt das politische und soziale Interesse des Manifestes: in der Feststellung dieser neuen Seelenverfassung des deutschen Volkes, welches beginnt, sich von jener patriotischen Trunkenheit zu befreien, welche so viele Verbrechen herbeigeführt hat.“

So wird der deutsche Parteivorstand für seine in besser Absicht unternommene Friedensmahnung gelohnt! Sollten den Italienern Beispiele für „patriotische Trunkenheit“, Annexionslust und kriegerische „Verbrechen“ nicht viel näher liegen, als uns?

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 6. Juli. (W. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen.

Die Deute des Erfolges am Priesterwalde hat sich um 1 Feldgeschütz und 3 Maschinengewehre erhöht. Außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hand. Unsere Krieger griffen den Flugplatz Corcieux östlich von Epinal und ein französisches Lager am Breischild östlich von Arut in den Besitz an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute am frühen Morgen wurde der stark besetzte Wald südlich Viale-Blot (westlich der Straße Szwalki-Kolwarja) erstürmt. Dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert. O berste Heeresleitung.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Nördlich des Njemen haben Truppen, die zum Befehlshaber des Feldmarschalls v. Hindenburg gehören, ein großes Stück des schönen Kurland seit in der Hand. Ueber 100 Kilometer kann man von der ostpreussischen Grenze gen Nordosten fahren, bis man auf die deutschen Infanteriestellungen stößt, die sich in einer Breite von rund 250 Kilometern zum Njemenstrom hinunter und zum Ostseestrande hin ausstrecken. Noch sind die Operationen dort nicht abgeschlossen, und die Russen werden sich noch manchmal darüber die Köpfe zerbrechen, was ihnen dort noch bevorzugen mag.

Anfangs hatte sich der Feind, wie wir von gefangenen Offizieren wissen, über die Bedeutung des deutschen Einbruchs in Kurland gründlich getäuscht. Er glaubte nur ein auf Verblüffung abzielendes Weiterunternehmen vor sich zu haben, dem vielleicht keine, auf Kräfte mitgeführte Infanterie als Rückhalt diene. Erst der kräftige Widerstand unserer Truppen gegen die sich ständig mehrenden russischen Verstärkungen und die wohlgeleiteten Gegenstöße zeigten den wahren Sachverhalt.

Aber der Irrtum der Russen war erklärlich. Denn verblüffend war in der Tat die Schnelligkeit des Vormarsches — eine Glanzleistung der deutschen Truppen und ihrer Führer. Binnen weniger Tage hatte der mit der Leitung des Unternehmens beauftragte Generalleutnant v. Lauenstein die Vorbereitungen getroffen, zu denen auch eine Verabredung mit den in der Ostsee operierenden Marinekräften gehörte.

In der Frühe des 27. April begann der Einmarsch aus den äußersten Stellungen heraus; eine Kolonne ging bei Schmalenaken über den Njemen und nach Norden zu, eine andere — 100 bis 125 Kilometer davon entfernt — brach aus dem ostpreussischen Nordzipfel in östlicher Richtung vor. Eine drang bereits am ersten Tage mit der Infanterie fast 60 Kilometer in Kurland ein, mit der Kavallerie nach Posenen und über die Dubissa hinaus; diese hielt bei Koriand auf Widerstand und mußte den Uebergang über den Njema-Abchnitt unter dem Feuer schwerer russischer Artillerie erzwingen, kam aber ebenfalls an gutes Stück vorwärts. Eine dritte Kolonne rückte in der Mitte langsamer vor. Die Kühnheit dieses so weit ausgreifenden Manövers wird noch klarer, wenn man bedenkt, daß die Nachrichten über Art und Stärke des Feindes recht unklar lauteten und daß sich Ende April das Land noch in einem Aggregatzustande befand, der ein Fortbewegen vielfach nur auf den Straßen zuließ.

Am Morgen des zweiten Tages stellte es sich heraus, daß der an der großen Straße Lissa-Milau bei Staudwile stehende Gegner sich eiligt der drohenden Umfassung seiner linken Flanke entgegen hatte und auf Kielum-Egale abgezogen war. Sofort wurde die rechte Kolonne ihm nachgeschickt. Sie nahm noch am Abend Kielum, war also in zwei Tagen 75 Kilometer vorwärts gekommen. Die linke Kolonne hatte in dem sehr schwierigen, meist morastigen Gelände besonders große Anstrengungen zu überwinden, weshalb die Mittelskolonne sie durch einen Halbinfanteriemarsch unterstützte, erreichte aber mit Kavallerie doch schon Borna an der Seenlinie westlich von Kielum. Der dritte Tag führte die rechte Kolonne bereits über den vom Feinde verteidigten Windawski-Kanal, die linke nach Borna und Telsze, ihre Kavallerie nach Trischki nordwestlich von Szawle. Fast 100 Kilometer sind noch vorwärts gewonnen. Die Russen, die in Kurland wohl nur Kavallerie und Reichswehr gehabt hatten, stehen nun schlemmigt mit der Bahn Verstärkungen heran und laden sie zwischen Szawle und Szadow aus. Aber die deutsche Truppenführung läßt sich dadurch nicht beirren; die Kavallerie erhält den Befehl, die Bahnen zu zerstören und um Szawle herumzugreifen; und es geht weiter vorwärts.

Am Nachmittag des 30. April, des vierten Tages zieht die rechte Kolonne in Szawle ein, das die Russen angelegt haben, und verfolgt nach ein Stück darüber hinaus. Die Kavallerie erbeutet auf der Straße nach Janischki-Milau Maschinengewehre, Munitionswagen und Bagagen. Sie zerstückt die Bahnen südwestlich und nordwestlich von Szawle. Der nächste Tag bringt Nachrichten, wonach der Feind von Kowno her Truppen schickte, um unsere rechte Flanke zu bedrohen. Die Infanterie wird daher angehalten und nach rechts verschoben, um der Bedrohung, die Dubissa-Linie zu halten; die Kavallerie jedoch greift immer weiter vor. Sie besetzt nach Gesechten Janischki und Szagoch, die nur noch sechs Meilen von Milau entfernt liegen, und nimmt Gefangene, Maschinengewehre und Bagagen des in voller Auflösung nach Milau fliehenden Feindes. Am 2. Mai kreuzt sie die im Zwischenraum noch stehengebliebenen

benen Russen bei Stalagitz ein und macht 1000 Gefangene. Umfängliche Bahngeländungen an allen erreichbaren Linien gelangen nach Wunsch. Dann wird die Kavallerie der rechten Kolonne zurückgenommen, um den Gegenstoß an der Dubissa zu unterstützen, die der linken aber nicht, obwohl schon das Gränhof vorwärts, nimmt noch 2000 Russen gefangen und steht am 3. Mai mit Teilen 2 Kilometer vor Mitau.

Die außerordentlichen Marschleistungen der Infanterie wie der Kavallerie sind um so höher zu bewerten, als die Wege in den besten Zuständen, die Fußübergänge vielfach zerstört und die Russen keineswegs überall ohne Kampfkraft waren. Nun stellte die Abwehr des russischen Vorstoßes gegen unsere rechte Flanke neue hohe Anforderungen an die Ausdauer der Truppen. Eine umfassende Gegenoffensive an der Dubissa bewies dem Feinde, wie sehr er die Stärke der deutschen Truppen unterschätzt hatte. Erst allmählich erholte er sich von der Uebererschöpfung und schaffte neue Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriemassen heran. In gleicher Zeit aber erlebten die Russen noch eine besondere Ueberraschung, auf die sie allem Anschein nach gar nicht gefaßt waren: Den Zug auf Libau. Während unsere Hauptkolonnen in Eilmärschen auf die obere Dubissa zutreiben, ging eine Rebenkolonne von Remei her nordwärts etwas langsamer vor. Eine Abtheilung derselben marschierte über Schuß, eine andere nahe am Strande von Süden her auf Libau vor. Vom Feinde war nicht viel zu merken. Die Marine hatte ihn schon am 20. April durch die Beschießung von Libau eingeschüchtert. Am 6. Mai sprengte er selbst die Ostforts, dann brachten unsere Kriegsschiffe auch die Strandbatterien zum Schweigen. Die Landtruppen, die an eine so schwache Beteiligung des großen Hafens nicht glauben wollten und immer auf einen Hinterhalt gefaßt waren, nahmen die Südforts nach kurzem Gefecht und griffen von der Landseite an. Aber die Russen waren tatsächlich auf diesen Schlag nicht vorbereitet gewesen. Sie konnten nur noch in Mitau stärkere Truppen ausladen und in südwestlicher Richtung vordringen, bemochten jedoch unsere langsam nachgebende Linie nicht zu durchbrechen. Am 8. Mai, 6 Uhr morgens, zogen die deutschen Soldaten in Libau ein. Etwa 1500 Gefangene, 12 Geschütze und eine Anzahl Maschinengewehre bildeten die Beute. Der frische Wagemut fand schönen Lohn. Schnell wurden Abteilungen zur Sicherung des Hafens um etwa 50 Kilometer über Remei, über Hafenort und am Strande vorgehoben. Sie haben bisher alle Stöße des allmählich sich sammelnden Gegners abgewehrt und werden das auch ferner tun.

Der Wert des ganzen Einbruchs in Russland sowie die Entwicklung der weiteren Kämpfe am Dubissa-Abchnitt sind noch besonders zu erörtern.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 6. Juli. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 6. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Durch die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Prasnil geworfen, ziehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück. Die Armee des Erzherzogs bringt nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Gielzew und die Höhen nördlich der Wyznica erlangt. Unter dem Druck dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wieprz über Tarnograd zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11.500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht.

Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert.

An der Rosta-Lipa und am Dniestr herrscht Ruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Górzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen 3. Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen unsere Front vom Górz Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste. Dank der über alles Lob erhabenen Haltung unserer vortrefflichen kriegsgewandten Truppen, besonders der tapferen Infanterie, blieben alle unsere Stellungen unverändert in unseren Händen. So halten die Soldaten an der Südwestgrenze der Monarchie starke und treue Nacht gegen die Ueberzahl des Feindes. Sie können des Dankes aller Völker ihres Vaterlandes und der im Norden von Sieg zu Sieg eilenden Armeen sicher sein.

Am mittleren Jonio, im Argebiet und an den übrigen Fronten hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Döfer, Feldmarschallleutnant.

Seniileton.

Draußen und daheim.

Erlesenes aus Feldpostbriefen; von Arbeitssekretär G. Graf.

Täglich bringt die Post uns Briefe und Karten aus den Kampfgebieten des Westens und Ostens. War manche Antwort fast als unbestellbar leider zurück, weil der Adressat inzwischen „verzoogen“ oder gar gefallen ist. Kalt und starr sind doch solche Vermerte auf dem Briefe. Gefallen im Kampfe um das Vaterland... Wieviele Briefe werden noch zurückkommen?

Die eingehenden Briefe zerfallen in zwei Arten. Der erste Teil ist der fröhliche, leichtlebige Briefstil. Der im Schützengraben liegende Genosse stellt seine Fragen, bittet um baldige Antwort und kommt dann zum Schluß auf seine eigene Lage zu sprechen. „Sei lebet noch“, lebe immer noch, klingt es fast verwundert aus den Zeilen, die oft kaum lesbar geschrieben sind. Der brave Mensch wundert sich nach den ausgestandenen Mühen und Entbehrungen sicher selbst, daß er noch unter den Lebenden ist. In ein paar Sätzen versucht er dann sein ganzes Elend zu schildern, doch gelingt es ihm nicht, düster zu schildern. Der Uebermut bricht sich doch immer wieder Bahn. „Sei lebet noch“...

Der andere Teil der Briefschreiber besteht aus sorglosen Familienbästern, die alles wissen wollen. Oft sind 10 bis 12 Fragen in einem Briefe vereinigt. Der ganze Schützengraben stellt da die Fragen, denn ein Fragesteller kann unmöglich so viel Fragen auf dem Gewissen haben. Einzelne schreiben dies auch, daß sie von anderen Kameraden beauftragt sind, diese und jene Frage zu stellen. Sicher sind manche auch falsch verstanden worden und so schwer zu beantworten. Manche Briefe verraten, daß sie in gewissem „Stapfen“ geschrieben worden sind, denn der Weistift hat oft eine andere Farbe angenommen, wenn auch das Datum nicht registriert ist.

Erstaunlich schnell gegen die ersten Kriegsmonate kommen jetzt die Briefe an. Die ganze Umgebung spricht auch oft aus den Briefen, die auf schwankender Unterlage geschrieben sein müssen und nur mit Mühe und Not entziffert werden können.

Die Lage in der Bukowina.

Die Russen setzen nach Telegz. der „Frankf. Ztg.“ an der ganzen Dniestrfront in der Bukowina bis zur besatzbaren Grenze mit starken Kräften ihre Durchbruchsversuche fort. Alle Annäherungsversuche wurden regelmäßig unter schwersten Verlusten für den Gegner von unseren Truppen abgewiesen. Unser gutgezieltes Artilleriefeuer hat größeren russischen Ansammlungen schwere Verluste beigebracht. Der Gewehrmangel der Russen steigert sich täglich an dieser Front. Die Kampfreserven bedienen sich, da sie zum Sturmangriff keine Gewehre haben, erst der Gewehre ihrer gefallenen Kameraden. In diesem Abschnitte ist auch eine erhöhte Artillerietätigkeit des Feindes zu bemerken, die aber erfolglos bleibt.

Russische Besorgnisse.

Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Neuen Freien Presse“ heißt es über die Verstimmung innerhalb des Bivervandes: Der Zar hat seinen Flügeladjutanten, General Sabomsky, nach Paris geschickt, um die Franzosen zu einer energischeren Aktion auf der Westfront zu veranlassen. Schärfer enttäuscht ist man auch in Petersburg über den Eindruck, den das Auftreten Italiens auf dem Balkan hervorgerufen hat.

Der Petersburger „Nietich“ schreibt: Das Handelsministerium hat beschlossen, die Studierenden der technischen Hochschule zu mobilisieren. Sie sollen die Arbeiten in Neben Munitionsfabriken und Bergwerken im Ural leiten. Ferner sind die Universitäten und Laboratorien zur Verfügung des Heeres zu stellen.

Die Zuckerteuerung in den großen Städten Russlands nimmt zu. Der Finanzminister hat angeordnet, drei Millionen Rubel des monatelangen Zuckervorrates auf den Markt zu bringen.

Ein Erlaß des Petersburger Stadtkommandanten gibt bekannt, daß wegen Kohlenmangels die meisten Fabriken in Petersburg Holz zu feuern haben. Ebenso erlauben die Gasanstalten Gas aus Holz. Da aber die Holzzufuhr nicht zugenommen hat, so hat der Stadtkommandant, um eine Feuerungsnot im nächsten Winter zu verhindern, die Bevölkerung zu größter Sparsamkeit in der Feuerung aufgefordert.

Fransösishe Russenfreundschaft.

Wie der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Paris gemeldet wird, belagern gegenwärtig den ganzen Tag über Tausende von russischen Unterleuten die Pariser Polizeipräfektur. Es handelt sich um alle die Revolutionäre, Nihilisten, Opfer der Pogrome, die ihrer russischen Mithröpsicht nicht genügen und nicht in der französischen Fremdenlegation dienen wollen und die man wiederum nicht in die regulären französischen Regimenter einreihen mag. Da man sie nicht mehr im Pariser Gefängnisbereich duldet, bleibt ihnen nur die Wahl: Auswandern nach Amerika, und da sie zum Auswandern keine Braut haben, steht man sie täglich in dichten Reihen vor dem Bahnbureau haren, um sich mit Reisepapieren auszurüsten, nachdem ihnen Paris die Gastfreundschaft gekündigt hat.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

Amtliche Mitteilung des französischen Marineministers: Der französische Dampfer „Caribage“ wurde am Sonntag bei Cap Bellés von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. 68 Mann wurden gerettet, 6 sind verschollen.

Die Babas-Nachricht aus Marseille von der Torpedierung des „Caribage“ durch ein deutsches Unterseeboot bestätigt sich. Das Schiff gehörte der Mittelmeerflotte der „Compagnie transatlantique“ an und war vom Staat für den Transport von Truppen und Material für das Expeditionskorps in der Levante requiriert. Es hatte Marseille am 24. Juni mit der Ladung verlassen. Die Beladung betrug 96 Mann.

Reuter meldet aus Bouillac: Hier ist das spanische Dampfschiff „Zuon“ mit 7 Mann des Schonnens „Gironde“ angekommen, der auf der Fahrt nach England mit einer Ladung Bauholz bei Cuesant in den Grund gebohrt worden ist.

Die Beladung des von einem Unterseeboot versenkten Dampfers „Craigara“ ist in Plymouth gelandet.

Die Sorge um die Familie spricht da aus den Briefen, wenn auch jetzt die Känglichkeit mehr und mehr gewichen ist. Vor Monaten war dies oft unerträglich zu nennen. Die Postkarte wurde eben von den Frauen oft mißverstanden und so dem sorglosen Vater im Schützengraben die dunkelsten Bilder gemalt. Man mußte dann trösten und das ganze System der Karte erklären. Der Dankbrief blieb nicht aus. Soll man nun den armen Frauen der Kriegsteilnehmer bittere Worte über ihr Verhalten sagen, daß sie oft unmünderweise Sammerbriefe an ihre Männer geschrieben haben? Stellt man sich die Lage der armen Mütter vor Augen, dann kann man nur wünschen, daß sie ruhiger werden und ihr Leid still für sich tragen; man darf aber nicht zu Schimpfworten greifen, daß sie „unser Krieger unnützig beunruhigen“. Wir hinter der Front haben eben unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu tun, daß die Mehrzahl der Frauen keine Ursache zu solchen Klagen haben. Solange man die Kartoffeln vergraben und zu Wunderpreisen dann halbverfault im Sommer wieder auf den Markt werfen kann, während im Winter die Arbeiterfamilie hungerte, solange wird man ernstlich nicht Vorwürfe dieser Art erheben können. Die ganz enorme Preiskelgerung aller Lebensmittel verbittert eben den Soldaten, der sein Leben für das Vaterland und auch für die elenden Wucherer in die Schanze schlagen muß, die aber ungestraft weiter ihr unsauberes Handwerk treiben können. „Kommen wir nur heim“, klingt es aus manchen Briefen.

Und Gnade Gott, wenn die Krieger heim kommen... Manchem mag es jetzt schon gruselig werden, der sich nicht getraut hat, hinter der Front arme Frauen und Kinder auszuheuten. Man beruhigt ja, so gut man kann. Doch kann man nicht von uns verlangen, daß man den Kämpfern da draußen auf eine offene und ehrliche Anfrage eine unrichtige Antwort gibt. Familienbästern sind gemohnt zu rechnen und sind daher recht gut in der Lage, zu erwägen, ob ihre Familie mit der gebotenen Kriegsunterstützung in diesen harten Zeiten auskommen kann oder nicht. „Warum schreibt die Regierung da nicht ein?“ ist die erste Frage vieler Briefschreiber, wenn sie von dem Lebensmitteldurchschreiben, den sie da draußen einfach nicht verstehen können. Welche Antwort soll man da eigentlich geben? Ein Krieger sagt: „Meine Bauernöhne

Nach einer Neutermeldung wurde der norwegische Dampfer „Fred“ bei Gardich von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Ein Artikel des Admirals A. D. v. Truppel im roten „Tag“ gibt in der Frage, ob wir mit dem „U-Boots-Krieg“ überhaupt England auf die Knie zwingen können oder nicht.

Englische Blätter melden eine neuerliche Steigerung der Weizenpreise. Seit Freitag ist das Quartier um zwei Schilling und mehr gestiegen. Auch Mais und Gerste sind teurer geworden. In dieser Richtung wirkt der Unterseebootskrieg als Antwort auf die englische Abschneidung unserer Lebensmittelfuhr wohl sicher.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 6. Juli. (B. V. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront verfolgen wir die von unserem rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie.

An der Dardanellenfront versenkte am 4. Juli nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Sedd-ul-Bahr einen großen französischen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging nach drei Minuten unter. An der Nordgruppe wollte der Feind in der Nacht zum 4. Juli nach lebhaftem Gewehrfeuer gegen unseren rechten Flügel starke Aufklärungsabteilungen vordringen lassen. Die wir zurückwarfen. Bei der Südgruppe sprengte unsere Artillerie am 4. Juli ein feindliches Munitionslager in die Luft und rief in den feindlichen Batterien einen Brand hervor. Die Explosion dezimierte die feindlichen Soldaten, die herbeieilten, um das Feuer zu löschen.

An der Front gegen Vassorah wurde eine feindliche Truppenabteilung, die mit der Euphratbahn befördert wurde, von unseren Truppen und Freiwilligen in die Flucht geschlagen. Der Feind ließ über 60 Tote zurück, darunter einen Major und zwei andere Offiziere. Auf der Flucht führte der Feind auch zwei mit seinen Verwundeten gefüllte Fahrzeuge weg. Wir erbeuteten eine Menge Gewehre und Munition. Auf diese Weise haben wir die englische Unternehmung in dieser Gegend in einen Rückschlag verwandelt, der unter dem Schutze der auf dem Flußlauf befindlichen englischen Kanonenboote ausgeführt wurde.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Italienische Verstimmungen.

Nach einem Bericht des „Avanti“ vom 30. Juni tadeln alle italienischen Blätter scharf das Vorgehen der serbischen und montenegrinischen Truppen in Albanien. Insbesondere bemerkt „Giornale d'Italia“: Gründe des politischen Taktis sollten das Heer des Generals Butowitsch von einer förmlichen Besetzung der Stadt abhalten, zumal nach der freundschaftlichen Aufnahme durch die Bevölkerung und nach der freiwilligen Auslieferung der Waffen. Mit der Besetzung Skutari handelten die Montenegriner im Gegensatz zu den Wünschen und Ratschlägen, die die italienische Regierung wiederholt ausgesprochen hat. Unsere serbischen und montenegrinischen Nachbarn werden dieses Vorgehens nicht als einfache Politikmaßnahme ausgeben wollen. Um die Grenze von Räubern zu säubern, braucht man nicht bis Elbasan und Skutari in das Herz Albaniens einzudringen.

Unter der Überschrift „Frage ohne Antwort“ bringt der „Avanti“ in derselben Nummer die Zuschrift eines Lesers, der fragt, wie es zu erklären ist, daß Serbien den Drang, gegen Albanien halt gegen Oesterreich zu marschieren, gerade in dem Augenblick fühlte, in welchem wir Oesterreich zum Vorteil eben desselben Serbiens angreifen. „Refer, du bist sehr neugierig“, antwortet der „Avanti“, „und in der jetzigen Zeit ist Kugelrabe ein recht überflüssiges und recht unpatriotisches Gefühl. Also... ganz still!“

Auch Italien mobilisiert die Industrie.

Aus dem italienischen Hauptquartier erging die Verfügung, daß alle Fabriken Erweiterungen zur Vermehrung der Erzeugung vornehmen müssen und verpflichtet sind, alle Maschinen und andere Gegenstände nach geleisteten Zeichnungen für die Militärbehörde anzufertigen. Außerdem kann zur Sicherung des fortlaufenden Betriebes dieser Fabriken das Personal der Militärgerichtsbarkeit unterstellt werden.

werden beurlaubt, während andere im Schützengraben aushalten müssen.“ Sicher hätten die Kameraden nichts dagegen, wenn solche Krieger nach Hause dürfen, um für die Ernte zu sorgen, damit das Volk Brot bekommt. Wenn sie aber wissen, daß die Bauernöhne heimgehen und sich für weitere Preiskelgerung der notwendigen Lebensmittel bemühen, dann ist der Jörn eher begreiflich. In einem Briefe schreibt ein Krieger: „Hier sind hier um. billig und meine Frau schrieb mir, daß zu Hause das Ei bereits 16 Pfennige kostet, wie kommt das?“ Was soll man da schreiben? Daß die schlauen Säbner auch bereits Kriegspreise verlangen? Kann man den Mann trösten, daß ein Höchstpreis festgelegt ist und den berflügten Säbner das saubere Sandwider bereits gelogt worden ist? Die Preistreiber wissen ja gar nicht, welche Unsumme von Gut sich in den Schützengraben über ihre Wucherpolitik ausläßt und unsere Regierung wird nicht erwarten dürfen, daß solche Familienbästern immer begeistert von ihren Kämpfen schreiben. Und dennoch klingt es aus manchen Briefen voll Stolz, daß man endlich zum Marsche kommt, daß man endlich angreifen kann usw. Das Volk ist stärker als man geglaubt hat. Einzelne teilen auch mit, wie sie zum Eisernen Kreuz gekommen sind. Daß auch hinter der Front solche Ehrenzeichen verabschiedet werden, wissen sie nicht. Es wird auch viel „politisiert“ im Schützengraben. Dafür sprechen die gestellten Fragen über die Zahlen der Wählerstimmen der einzelnen Perioden, über Steuerfragen usw.

Unser Hauptmann verlangt immer die „Volksstimme“. schreibt da ein braver Landwehrmann aus dem Osten, der sich gar nicht genug wundern kann, daß der Gestränge jetzt so „politisch“ geworden ist. Groß und stark muß im allgemeinen auch die Kameradschaft unter den Kämpfern geworden sein, denn nur vereinzelt hört man Klagen über politische Unabgeschlossenheit usw. Sie und da ein bitteres Wort über die Behandlung durch Vorgesetzte, hauptsächlich über die Herren Unteroffiziere, die auch in Friedenszeiten sich „hie und da“ mal „vergeffen“ haben. Nach Friedensschluß wird man ja Näheres noch darüber hören. Und nach Frieden haben viele Briefschreiber Sehnsucht. Wer kann das ihnen verdenken? Nur die Kriegsprofiteure werden diese Sehnsucht nicht begreifen

Die Russengefahr in englischem Urteil.

Russlands militärische Vorbereitungen bespricht E. D. Morel im sozialistischen „Labour Leader“ vom 24. Juni als gefährliches Glied einer Artellreihe. Zuerst beschreibt er, wie Oesterreich-Ungarn durch die Einbeziehung von Bosnien und Herzegowina Russland herausforderte. Die Russen dann Gerichten im Geheimen gegen Oesterreich unterstützte und wie die Bedrohung der Zusammengehörigkeit der österreichisch-ungarischen Staaten zugleich eine Lebensfrage für Deutschland sein mußte. Es bestand allerdings in Petersburg sowohl wie in Potsdam eine Friedenspartei. Die Potsdamer Zusammenkunft Ende 1910 regelte die Bagdad-Eisenbahnfrage.

Man hoffte infolgedessen auf eine Entspannung im Verhältnis zwischen Russland und Oesterreich. Der Balkanbund und die serbische Propaganda verschärften jedoch den Gegensatz noch mehr. Dazu kamen die riesigen Rüstungen Russlands, die selbst England, das doch weit entfernt von Russland ist, fünfzig Jahre lang beunruhigt hatten, während Deutschland der unmittelbare Nachbar war. Nun muß man sich wiederholen, daß Deutschland die Macht sein sollte, die allein den Krieg hervorgerufen und für den Krieg gerüstet hat, die ihn plante und eskalierte und dann allein dafür verantwortlich sein sollte, Europa in diesen Krieg hineingezogen zu haben mit der ausgesprochenen Absicht, seine Nachbarn zu unterjochen. Im Jahre 1911 über schrieb die „Times“: „Die Möglichkeit eines Krieges auf zwei Fronten ist das Schreckgespenst für Deutschland, und wenn man bedenkt, in welchem Maße Russland sein Heer seit 1905 ausgebaut hat, so ist dies wohl zu verstehen.“

Morel vertieft dann bei den von der „Times“ in verschiedenen Jahren gemeldeten Heeresvermehrungen und vergleicht die Friedensstärke Russlands-Frankreichs mit der Deutschland-Oesterreichs.

Danach hatte der Zweibund 2 025 572 Mann, während Deutschland-Oesterreich nur 1 295 607 Mann besaß. Der Beginn des Jahres 1914 sah eine weitere Vergrößerung der russischen Armee. Im März wurde die Dienstzeit abermals verlängert und die Friedensstärke um 130 000 Mann erhöht, was zusammen mit der Verlängerung der Dienstzeit einen Zuwachs von 500 000 Mann bedeutete. Schon kurz vorher (7. März) hatte die „Kosowo Wremja“ geschrieben: „Die Stunden naht... Es ist notwendig, am Meer zu arbeiten, von oben bis unten, Tag und Nacht.“

Dann bespricht der Verfasser die serbische Note. Am 16. Juli berichtete der englische Botschafter in Wien darüber nach London. Am 21. Juli waren Poincaré und der französische Ministerpräsident, sowie der Minister des Auswärtigen in Petersburg. Damals ist ohne Zweifel der Entschluß der französisch-russischen Kombination gefaßt worden.

Austausch deutscher und französischer Kriegsinvaliden.

Nach ziemlich langen und schwierigen Verhandlungen haben sich die französische und die deutsche Regierung, wie der „Reff. St.“ gemeldet wird, über eine neue gleichzeitige Heimkehr von Kriegsinvaliden, die gewissen genau bestimmten Kategorien angehören, geeinigt. Diese in ihr Vaterland zurückkehrenden Bewunderten und Kranken werden zur Untersuchung durch ärztliche Kommissionen in Konstanz und von dort verbracht. Zwei Schweizer Regate werden der Untersuchung der Kommissionen beizugehen. Die beiden Heimkehrtransporte werden von der einen und der anderen Seite am 10. und 11. Juli abgehen.

Der neue ABC-Bund.

Die drei südamerikanischen Republiken Argentinien, Brasilien und Chile, die man wegen ihrer Anfangsbuchstaben die ABC-Staaten nennt, haben jüngst einen Bund untereinander geschlossen. Die Tatsache ist von so großer Bedeutung, daß sie auch im heutigen Kriegslärm unsere Beachtung verdient. Das getroffene Abkommen hat den doppelten Zweck, einmal den Frieden auf dem südamerikanischen Kontinent zu sichern, und zum andern jeder einzelnen Republik eine kräftige Rückenstärkung dem Auslande gegenüber zu verschaffen. Im Sommer der Gefühle erwachen auch die weniger mächtigen Staaten außerhalb Europas, und die ABC-Staaten wollen zum Schutze ihrer Interessen bereits selbstständig in die Weltpolitik eingreifen. Das mexikanische Beispiel hat ihnen eindringlich zu Gemüte geführt, welches Schicksal den schwachen Staaten auch auf amerikanischem Boden droht. Mexiko ist ein durch innere Wirren zerrüttetes Staatswesen, das hilflos den Angriffen der Großmächte preisgegeben ist. Die südamerikanischen Staaten haben von diesem warnenden Exempel gelernt und sind bemüht, ihre inneren Streitigkeiten zu beilegen, um eine größere Geschlossenheit nach außen herzustellen. Unmittelbar ist Südamerika freilich nicht gefährdet. Von Europa trennt es ein Weltmeer, und auch der „große nordamerikanische Bruder“

kann im fernen Süden nicht mit jener Rücksichtslosigkeit auftreten, wie beispielsweise im nahegelegenen Mexiko.

Können. Bekannte Genossen nehmen auch Stellung zu dem Parteifreieit, den sie aufmerksam verfolgt haben. Die Mehrheit mahnt zur Ruhe und Einigkeit und will all diese Fragen erst nach dem Kriege ausgetragen wissen. Wenn sie wieder zu Hause sind, wenn sie selbst mitreden können. Gaben sie nicht ein Recht darauf?

Während ist oft zu lesen, welch Stille Kulturarbeit die ganzen Monate über in Feindesland geleistet worden ist. Wir man da Botschafter in Frankreich angetroffen und wieder in Ordnung gebracht habe, wie sich die befreundeten Botschaftern werden, wenn sie einen „kühnen Go!“, eine ordnungsgemäß gerichtete Schiene antreffen usw. Was aber aus Polen und Galizien geschrieben wird, ist oft nicht zu glauben. Kein Wunder, daß sich da unsere Genossen entsetzt haben, daß sie Tag und Nacht emsig geschäftet und gebüßelt haben. „Ich habe auch Ruhe“, meißelt uns da ein Genosse, „seit meiner Wanderschaft die ersten wieder.“ Eine Unsumme von Fragen über Mißfälligkeiten, Krankenfällen und Unfallschicksalen werden täglich gestellt. Wie oft wechselt auch die Adresse, die ja an sich immer gleich bleiben mag. Zuerst schrieb man nach dem Westen, dann kam die Antwort aus dem Osten und gar bald eine weitere Anfrage aus — dem Bazarotti in Dresden oder Halle. Die Sehnacht nach der Familie, die Bitte um Verlegung in ein Frankfurter Bazarotti usw., drückt dann aus dem Feldpostbriefe. Aber nie ein Jammerbrief über ausgehaltene Schmerzen der Verwandten. Entweder lautet der Brief: „der rechte Arm ist krumm“, oder: „eine schwere Verletzung am rechten Bein“, aber nie eine Schilderung der Nimmerzeit an sich. Starke Mordtönen, die man betendern muß und die sicher ein Recht auf politische Freiheit haben endlich ertönen lassen. Ein heute eingetroffener Brief aus dem Westen schildert uns auch den großen Mut unserer Streiter. Man

kann im fernen Süden nicht mit jener Rücksichtslosigkeit auftreten, wie beispielsweise im nahegelegenen Mexiko.

Das Objekt der Sehnacht mächtiger Staaten ist Südamerika seines mannigfaltigen Reichtums wegen seit jeher gewesen. Hat dieser Erdteil doch eben seiner natürlichen Schätze wegen die Schreckensherrschaft der spanischen und portugiesischen Konquistadoren erleben müssen. Jahrhunderte hindurch haben sich die südamerikanischen Staaten in blutigen Bürgerkriegen zerfleischt. Erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit beginnen sie wirtschaftlich aufzublühen. Unübersehbar sind die Entwicklungsmöglichkeiten, die diesem an Stillschweigen aller Art überreichem Kontinente in der Zukunft offenstehen.

Argentinien, dessen Finanzverhältnisse von allen südamerikanischen Staaten am besten geordnet sind, steht schon jetzt unter den großen Getreide- und Fleischproduzenten (Fleischexport) der Welt mit in erster Reihe. Es hat 8 Millionen Einwohner, Brasiliens dagegen 25 Millionen, wovon sich allerdings 18 Millionen aus Indianern, Negern und früheren Sklaven zusammensetzen. Brasilien, das man vielleicht nicht mit Unrecht als das reichste Land der Erde bezeichnet hat, exportiert hauptsächlich Kaffee, Gummi, Kakaos, Baumrinde, Tabak, Zucker, Häute, Felle. In seinen Gebirgen finden sich wertvolle Metalle, seine Flüsse führen Gold und Diamanten. Weniger bekannt dürfte sein, daß der brasilianische Boden gewaltige Mengen von Eisen birgt. Das Hauptprodukt Chiles endlich ist der bekannte Chilisalpeter, auf dessen Export das Land seine ganzen Finanzen aufgebaut hat.

Das ist ihm in diesem Kriege allerdings zum Verhängnis geworden, da der beste Kunde, Deutschland, vom Weltmarkt ausgeschaltet ist. Die deutsche Elektrochemie stellt übrigens jetzt bereits aus Koks, Kalk, Luft und Elektrizität einen dem Chilisalpeter gleichwertigen Stickstoffdünger, den Stickstoffsalz, her, jedoch Chile auch für die Zukunft den deutschen Abnehmer verlieren dürfte. Ueberhaupt hat der Krieg dem südamerikanischen Wirtschaftsleben manchen Schlag versetzt, aber man hofft, daß der Fortgang des Krieges die Schwierigkeiten beheben werde. So hat sich ein Mitinhaber des angesehenen Bankhauses Ernesto Tornquist & Co. (Buenos Aires) kürzlich dahin geäußert, daß die südamerikanischen Republiken während des Weltkrieges als Lieferanten der unentbehrlichen Lebensmittel — England hat die gesamte argentinische Getreideernte in diesem Jahre aufgekauft — und manchen Kriegsbedarf (Kleider, Häute, Wolle) nur gewinnen könnten. Zumal die kriegsführenden Staaten ja alle, Sieger wie Besiegte, für Jahrzehnte ruiniert sein würden. („Berliner Tagebl.“, 6. Februar 1915.) Südamerika hoffe daher auf einen stärkeren Zutrom europäischer Auswanderer, namentlich aus Belgien. Und wenn einmal die schmutzigen Nachwehen des Weltkrieges überwunden seien, werde vielleicht auch der Zutrom europäischer Kapital als wieder eintreten.

Das Ziel ihrer Entwicklung aber, das die Agrarländer Südamerikas unermüdet im Auge behalten, ist die Gründung einer eigenen Industrie, vermöge derer sie die übrigen Konföderationen als ebenbürtige Gegner in die Schranken zwingen können. Die deutsche Kapitalistenwelt hat den ABC-Bund lebhaft begrüßt, denn er bildet ein gewisses Äquivalent gegenüber dem Einfluß der nordamerikanischen Union. Bessere folgt bekanntlich der Monroe-Doktrin: Amerika den Amerikanern. Aber wie lange wird es dauern und keine Macht in Europa noch in Amerika wird es wegen der Devisen des neuen Bundes anzutafeln: Südamerika den Südamerikanern!

Die Kriegsfürsorge im sächsischen Landtage.

In der zweiten Kammer des sächsischen Landtags wurde ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion verhandelt, der in Rücksicht auf die herrschende Forderung eine Verbesserung der Kriegsfürsorge, bezw. eine Erhöhung der Unterstützung der Kriegserkrankten verlangt. Genosse Müller-Weidau begründete den Antrag, wobei er an den zurzeit bestehenden Verhältnissen scharfe Kritik übte. Unwille bestche besonders über die große Verschiedenheit, mit der von den einzelnen Unterstützungsverbänden die in Betracht kommenden Bestimmungen und Verordnungen angewandt werden. Die absolute Selbstständigkeit der Verbände erweise sich hier als ein starker Nachteil. Ganz unverständlich sei die Art, wie in einigen Fällen die Frauen ohne Rücksicht auf die Verhältnisse in der Familie angehalten worden seien, sich Mittel durch Vornahme zu verschaffen und den Lebensunterhalt noch mehr einzuschränken. Das widerspreche dem Sinne der Anweisungen der Regierung. Vielfach hat man auch die Vertreter der Arbeiter von der Mitwirkung in den Ausschüssen absichtlich ausgeschlossen. Anträge nach der Richtung wurden mit der Begründung abgelehnt, es sei „kein Bedürfnis“ für Mitwirkung

habe den gegenüber liegenden Franzosen zugerufen: Vembegg ist gefallen, viele Russi gefangen“, die Antwort war: „Alles Lüge — geht euch gefangen und dann ist bald Frieden.“ ... Daß ein Bösewicht die Antwort darauf war, kann man sich denken und braucht vom Trieffreier nicht extra erwähnt zu werden.

Wart als „Pangermanist“.

In einem Vortrag über Marx und die Äußerer Politik zeichnete Arthur Labriola ungefähr, wie wir dem „Avanti“ vom 20. Juni entnehmen, „Marx, den Deutschen“ als Pangermanisten, dessen Beschimpfung des Jorismus nur ein Vorwand für seine Stammbrotse gewesen sei, die sich aus der Korrespondenz mit Engels in zahlreichen geistreichen Bemerkungen über die Balkanvölker mit Leichtigkeit erweisen lassen. Der „Avanti“ hält Labriola entgegen, daß in jenen Tagen ein anderes Sozialist, der weder Wargist noch Deutscher war, Bruchhagen, später Serben, Montenegriner und Griechen sich nicht sehr viel anders ausgesprochen habe. Wenn Marx, der Deutsche, in seinem Jubel über den preussischen Sieg über den Bonapartismus wirklich unbedacht als Pangermanist empfand, so stellt „Avanti“ ihm Mazzini gegenüber, der doch gewiß weder Sozialist noch Germanophil war und der den deutschen Sieg 1870 in einem Artikel „Der deutsch-französische Krieg“ ebenso begrüßte. Aus diesem Artikel zitiert „Avanti“: „Wie hören die wilden und aufgedrängten Reden über das Bombardement von Paris, als ob die Franzosen nicht 20 Jahre früher Norm bombardiert hätten und nicht ebenso bereit wären, würde ihnen das Glück zuteil, Berlin zu bombardieren. Noch heftigere Reden hören wir über Barbares und die neuen Hunnen... Jeder Krieg ist nicht oder weniger gemächlich. Jeder der Kämpfenden hat die Pflicht zu liegen und wenn, aus Ehrfurcht vor einer Rotte oder einer Gasse, das deutsche Heer Straßburg oder Paris belagert hätte, wären 50 000 kranke Mütter und Witwen bedroht, ihm nach der Heimkehr einen Vorwurf daraus zu machen.“

So geschrieben im Jahre 1871.

von Arbeitern vorhanden. Den Kriegserkrankten wurden auch noch Steuerzettel ins Haus geschickt und rückständige Steuern würden sogar noch von der Familienunterstützung abgezogen. Das ist direkt ungeheuerlich. Redner wendet sich auch dagegen, daß vielfach die Unterstützung um die Beträge gekürzt werde, die die Familien etwa von den Unternehmern erhalten, bei denen der Kriegsteilnehmer in Arbeit stand; auch wenn diese Beträge nur gering sind. Bemerkenswert sei auch, wie der Wohltätigkeitsfuss der Besitzenden mit der Dauer des Krieges abnehme. Vielfach seien auch die Gemeinden in einer so ungünstigen finanziellen Lage, daß es ihnen beim besten Willen nicht möglich ist, ihre Unterstützungspflicht in der erforderlichen Weise zu erfüllen. Eingreifen des Staates in solchen Fällen sei dringend geboten. Das ganze Unterstützungsweisen müsse einheitlicher geregelt und dem Belieben der einzelnen Verbände entzogen werden. Redner belegte seine Ausführungen durch Mitteilung tatsächlicher Vorkommnisse und vieler Einzelfälle.

Der Vertreter der Regierung wies auf die von ihr getroffenen Anordnungen hin und betonte, daß die Behörden und Behörden, die für die Ausführung in Betracht kommen, strenge Anweisung hätten, die Vorschriften auch zu befolgen. Einzelne an die Regierung gerichtete Beschwerden seien eingehend geprüft und in den Fällen, in welchen sie begründet waren, sei auf Abhilfe getriggen worden. Im allgemeinen hätten aber die in Betracht kommenden Instanzen ihre volle Pflicht getan. Im übrigen würde in der Kommission eingehend über den Antrag zu verhandeln sein.

Der nationalliberale Redner bedauerte zwar die Einbringung des Antrages; da er aber nun einmal vorliege, stimme seine Fraktion den Absichten des Antrages zu. Vom Kammer und Land solle man schon wegen des Auslandes nicht sprechen. Die Regierung habe ihre Pflicht durchaus getan. Der Antrag sei aber immerhin geeignet, denen, die es angeht, das Gewissen zu schärfen.

In der weiteren Debatte brachte Genosse Vink nach weiteres Material zur Begründung des Antrages vor, wobei ihn der Präsident ermahnte, doch nicht so viele Einzelheiten zu erörtern. Der konservative Redner erklärte, daß in Deutschland das möglichste für die Kriegserkrankten geleistet werde. Jetzt solle man nur dankbar dafür sein, was bisher geleistet worden sei. Die sozialdemokratische Fraktion sei leider auch in dieser Zeit ihrer Tatkraft treu geblieben, mit aller Schärfe zu kritisieren und anzugreifen. (Zurufe von sozialdemokratischer Seite: Wir tun unsere Pflicht. Wir lassen uns das Maß der Kritik nicht vorschreiben!) Ein nationalliberaler Redner betonte demgegenüber, daß es nicht angehe, auf alle Kritik zu verzichten. Gerade die Leute im Felde draußen müßten erfahren, daß ihre und ihrer Angehörigen Interessen von berufener Seite wahrgenommen würden.

Nach etwa zweieinhalbstündiger Debatte wurde der Antrag der Kommission III überwiesen.

Ausdehnung der Freifahrt für Urlauber.

Die Dresdener Handelskammer hat an das Ministerium eine Eingabe gerichtet, in der ausgeführt wird: Nach einem Erlaß des preussischen Kriegsministeriums vom 27. April v. J. fallen die Kosten für Eisenbahnfahrten der Mannschaften vom Feldweibel abwärts, die zur Frühjahrseisbahnstellung in die Heimat beurlaubt werden, dem Kriegsjahreslohn zur Last. Für Mannschaften, die zur Erleichterung dringlicher gewerblicher Arbeiten beurlaubt werden, besteht unseres Wissens diese Beurlaubung nicht. Da unseres Erachtens kein Anlaß vorliegt, die landwirtschaftlichen Erwerbstätigen in dieser Beziehung günstiger zu behandeln, als die gewerblichen, erlauben wir das Königl. Ministerium, an zuständiger Stelle dafür einzutreten, daß auch den Mannschaften, die zu dringlichen gewerblichen, industriellen und kaufmännischen Arbeiten beurlaubt werden, freie Eisenbahnfahrt gewährt wird.

Der vom Reichstag einstimmig gefasste Beschluß, den Kriegsteilnehmern überhaupt freie Reise zu gewähren, ist vom Bundesrat noch immer nicht erledigt. Die verläutet, liegt der Widerstand beim Reichsschatzamt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Von den bis jetzt bewilligten deutschen Kriegskrediten in Höhe von 20 Milliarden Mark sind noch etwas über 6 Milliarden zu begeben. Wie die „Reut. Volt.“ berichtet, hat der Reichskriegsminister die Absicht, diesen Rest der Anleihe erst im Herbst auf den Markt zu bringen. Daß sie dann voll gezeichnet wird, ist nach den bisherigen Erfahrungen mit Sicherheit anzunehmen.

Der deutsche Generalgouverneur in Brüssel hat eine Verordnung erlassen, nach welcher mit Gefängnis bis zu einem Jahre Beurlaubungen, Schulstufen und Schulinspektoren bestraft werden, die während der Beurlaubung im Unterricht oder bei sonstigen Veranstaltungen der Schule deutschfeindliche Antriebe oder Kundgebungen dulden, verantworten oder veranlassen. Die deutschen Behörden sind befugt, zur Verhinderung derartiger Veranstaltungen die Schulklassen zu betreten und den Unterricht zu überwachen. Rußland sind die Militärgerichte.

Die „N. Z.“ meldet aus Moskau: In Asrachon (Südrussland) und Umgebung breitet sich die Cholera immer mehr aus. Der Seuche sollen bisher 20 Menschenleben zum Opfer gefallen sein. Die sanitären Maßnahmen sollen völlig unzureichend sein.

Was wir in der Russennot 1914 erlebten. Unter diesem Titel ist in Düsseldorf ein Buch erschienen, das ein Königsberger Domptier herausgegeben hat und in dem 17 sippige Schriftsteller ihre Erlebnisse während des Russeneinfalles in Ostpreußen schildern. Die Annalen der Schrift sind zum Teil recht wertvoll, da die Verfasser meist nur das wiedergeben, was sie selbst gesehen und durchgemacht haben. Wir erfahren hier auch die Ursachen einer Reihe Greueltaten, und die Geisteskräfte erzählen von den Russen wohl viel schreckliche Dinge, aber auch Episoden, in denen sie sehr menschlich mit den Bewohnern verfahren sind. In einzelnen Fällen sind die Urteile höher Vorgesetzter von den Interferenzen nicht ausgeführt worden, weil sie ihnen selbst zu grausam waren.

Marin Gorkis Sohn, der beim Anschlag auf den französischen Kaiser freiwillig eingetreten war, wurde bei einem Angriff am 22. Mai schwer verwundet. Jetzt ist er in einem Lazarett bei Paris der rechte Arm amputiert worden.

Das Gemerkschaftsblatt in Winnipeg (Canada), das Unionarbeiter für England anwirbt, erhielt in vier Tagen 1700 Bewerbungen.

Western kurz vor Witternacht machte Gorki, der den Anschlag auf Kagan verübte, einen Selbstmordversuch, indem er sich die Linke Schlädelkappe zu öffnen versuchte.

Anfang der am 25. Juni erlassenen Bekanntmachung der deutschen Regierung, nach der schweizerische Gläubiger ihre Vermögensrechtlichen Ansprüche an Deutschland nachmahnte Schuldner wieder geltend machen können, wird die am 4. Dezember von dem Schweizerischen Bundesrat erlassene Gegenmaßnahme hinfällig, derzufolge ein Schuldner in der Schweiz sich der Forderung durch in Deutschland mögliche Gläubiger widersetzen konnte. Somit können deutsche Gläubiger in der Schweiz wieder Ansprüche geltend machen.

Konsum-Verein für Frankfurt a. M. u. Umgeg.

74 Warenverteilungsstellen.

E. G. m. b. H.

11 Millionen Mark Umsatz.

Das 15. Geschäftsjahr geht am 30. Juni zu Ende.

Der Umtausch

der Kassenzettel gegen Umtauschbilletts à 20 Mark muß bis zum 10. Juli in den Warenverteilungsstellen erfolgen. Die Ablieferungsfuberts sind dort in Empfang zu nehmen.

Auch der Umtausch der Kassenzettel der Firmen: Kaufhaus Hanfa, Oberzenger, M. Schneider, Wronker usw. muß unbedingt gegen Rabatt-Bons erfolgen.

Die Rabattkassenzettel von den mit uns im Lieferantenverkehr stehenden Geschäften und Mehrgern sollen ebenfalls in den Verteilungsstellen umgetauscht werden, sobald das Mitglied hiervon für 5 oder 20 Mark im Besitz hat.

Der Umtausch und die Ablieferung soll an den ersten drei Wochentagen: Montag, Dienstag oder Mittwoch erfolgen. Am besten eignen sich die Vormittags- und die frühen Nachmittagsstunden dazu.

Nur Bons und Rabattmarken mit unserer Firma können zur Berechnung kommen, alle anderen Gutscheine oder Rechnungen müssen wir zurückweisen.

Der Vorstand.



Keine abfärbende Wassercrème!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe tadellosen, tiefschwarzen, nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Auch Schuhfett und Seifenpulver Schneekönig (erstklassige Ware) und Weichenseifenpulver Goldperle.

Hübsche neue Heerführerplakate.

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württg.).

Das Einmachen der Früchte

von Johs. Schneiders. Mit 24 Abbildungen. Preis 20 Pfg. Nach auswärts Porto 3 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Flaschen, Papier zum Einkampfen.

J. Röder, Frohnholzstr. 6.

Zeitgemäße Partei-Literatur.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg
Eine politische Studie von Dr. Paul Venz. Preis 40 Pfg.

Die Internationalität und der Krieg.
Von Karl Rantke. — Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“. Mit einem Vorwort. Preis 20 Pfg.

Partei-Zusammenbruch?
Ein offenes Wort zum inneren Parteileben von Heinz Cunow. Preis 30 Pfg.

Dokumente zum Weltkrieg 1914.

Eine Sammlung der von den Regierungen der kriegsführenden Staaten veröffentlichten Darlegungen über die Ursachen des Krieges. Herausgegeben von Eduard Bernstein, M. d. R.

Bisher sind erschienen:
Heft 1: Das deutsche Reichbuch. Preis 30 Pfg.
Heft 2: Das englische Reichbuch. Preis 30 Pfg.
1. Die Kriegsbereitstellung und die Erklärungen der Krieger.
Heft 3: Das russische Reichbuch. Preis 30 Pfg.
2. Der Versöhnungsweg des brit. Auslandigen Amtes.
Heft 4: Das russische Reichbuch. Preis 30 Pfg.
Heft 5: Das belgische Reichbuch. Preis 30 Pfg.
Heft 6: Das Reichbuch Frankreichs. Preis 30 Pfg.
1. Teil: Vorbereiten und Vorfriede.
Weitere Hefte sind in Fortsetzung.

Neben Zweck der Herausgabe dieser „Dokumente zum Weltkrieg 1914“ schreibt der Herausgeber im Vorwort zu Heft 1 u. a. folgendes: „Es scheint in weiten Kreisen der Mensch, die Deutschen und Klein- und Mittelstaaten, welche von am gegenwärtigen europäischen Krieg beteiligten Regierungen veröffentlicht worden sind, in Broschürenform erhalten und sammeln zu können. Dem Wunsche zu entsprechen, ist der Zweck dieser Ausgabe.“

Kriegführung, Heer, Flotte.
Militärische Sachverständige, gemeinverständlich erläutert von E. Däumig. Preis 10 Pfg.

Die Mächte des Weltkrieges.

Eine Broschürenreihe, die dem Zwecke dient, in klaren Worten und beruhender Feder die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse an dem Weltkrieg beteiligten Mächte darzustellen. Bisher sind erschienen:

Das zaristische Reich. Mit einer Karte. Preis 30 Pfg.
Die Türkei und Mesopotamien. Von Heinz Cunow. Mit einer Karte. Preis 30 Pfg.
Oesterreich-Ungarn. Preis 30 Pfg.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Ausland.
Von Wilhelm Döwle, Kriegserblichkeitsrat. Mit 8 Bildern. Preis 1 Mark.

Kriegsbriefe aus Belgien und Nordfrankreich.
Von Dr. Köster und G. Kofke, M. d. R. Mit 8 Bildern. Preis 1 Mark.

Die Zarenkeisel.
Entwurfreihe aus hundert Jahren. Herausgabe von Dr. F. Dieckhoff. In diesem Umhlag gebunden 50 Pfg.

Der deutsch-französl. Krieg 1870/71.
Sonderdruck aus „Die Welt in Waffen“. Von Hugo Schulz, Kriegserblichkeitsrat im Ober- und Hauptquartier. 310 Seiten groß 4^o Format. 240 Bilder und Dokumente. Gut gebunden 3 Mark.

Eine wahrheitsgetreue, von einem Sozialdemokraten gegebene Schilderung des deutsch-französl. Krieges muß zur Zeit des gewaltigen Weltkrieges besonders Interesse erwecken.

Deutsch-Französisch + Deutsch-Polnisch.

Zwei Sprachbüchlein für Feldsoldaten. Preis je 15 Pfg. Die große Anzahl der Befehlungen, die direkt aus dem Felde erfolgen, zeigt die Nützlichkeit der Hefte für unsere Soldaten. Als Preisgabe werden die Sprachführer sehr willkommen gebeten werden. Der Versand ins Feld erfolgt portofrei.

Das Recht während des Krieges.
Preis 30 Pfg.

Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Angehörigen und ihrer Hinterbliebenen.
Verarbeitet vom Sanitätsabgeordneten Paul Ehrlich. Preis 30 Pfg.

Demokratie und Organisation.
Grundlinien proletarischer Politik von H. Panfenberg und Fr. Wolffheim. Preis 30 Pfg.

Imperialismus und Demokratie.
Ein Wort zum Weltkrieg von H. Panfenberg und Fr. Wolffheim. Preis 30 Pfg.

Kultur und Nation.
Von Wolfgang Heine. — Preis 15 Pfg.

Krieg und Sozialdemokratie.
Drei Aufsätze von Konrad Haentisch. — Preis 25 Pfg.

Die sozialistischen Errungenschaften der Kriegszeit.
Von Hugo Heinemann. — Preis 15 Pfg.

Amerikan. Stimmen über den Weltkrieg.
Von Prof. Runo Franke. — Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.

PREISTAFEL

der hauptsächlichsten Lebens- und Gebrauchsmittel

wurde die Lebensmittel-Kommission des Magistrats in Kenntnis gesetzt. Da nicht alle Firmen die gleichen Qualitäten liefern, müssen Preisdifferenzen den Qualitätsdifferenzen entsprechend vorbehalten bleiben. Ebenso werden einzelne kleinere Geschäfte, die sich infolge der letzten Preissteigerungen am Engros-Markt zu außerordentlich hohen Preisen einkaufen mußten, die unten verzeichneten Preise etwas höher halten.

Weizen-Brotmehl 25-27	Kartoffeln 3 Pfund 22
(Kriegsmehl)	Salatöl Liter von 2.10 an
Erbisen m. Schale 52-56	Speise-Essig Liter von 1.40 an
Erbisen geschält 60-68	Heringe Stück 12-14
Malsgries Pfd. 45-50	Kokosnusshutter in Tafeln Pfd. 120-130
Graupen Pfd. von 52 an	Schmalzersatz (Kunstschmalz) Pfd. 90-100
Vollreis Pfd. 65-70	Margarine Ersatz für Tafelbutter I. Sorte 130-140
Suppen- und Gemüse-Mudeln Pfd. von 56-60 an	II. Sorte 110-120
Eierware Pfd. von 70 an	Zwetschen, 110/120er Pfd. von 44 an
Kakao Pfd. von 2.40 an	Zwetschen, bessere Qualitäten, Pfd. von 50 an
Bloßschokolade Pfd. v. 1.20 an	Dampfpfäfel Pfd. 80-90
Kaffee gebr. Pfd. von 1.60 an	Kernseife Pfd. 58-60
Malzkaffee Pfd. 50-55	Kernseife gelb Pfd. 54-58
Salz Pfd. 11-12	
Gem. Zucker Pfd. 29-30	Würfelzucker Pfd. 32-35

Infolge Vorkriegsmangel und langsamer Lieferung der Fabriken lassen sich die benötigten Mengen Zucker zur Zeit nicht auf normalem Weg beschaffen, sodaß in vielen Geschäften zeitweilig kein Zucker vorhanden ist. Der Kleinhandel ist infolgedessen zu Rottläufen (hauptsächlich österreichischer Ware) gezwungen, deren Einstandspreis wesentlich höher ist. Die eingetretene mögliche Preiserhöhung muß daher vorerst noch in Kraft bleiben, da sich die Verhältnisse am Zuckermarkt noch nicht gebessert haben.

Carl Fröhling. J. Latscha.
C. Hok. Schade & Füllgrabe.
Die Geschäfte der Kula.
Konsum-Verein für Frankfurt u. Umg.

ZOOLOGISCHER GARTEN

Donnerstag, 8. Juli 1915, nachmittags und abends anläßl. des Geburtstags Sr. Exzellenz des Grafen Zeppelin

Volkstümliche Zeppelin-Feier

Militär-Konzerte, Deklamationen, Vortrag über: „Zeppelins Werk im Weltkrieg“; Baum- und Burgbeleuchtung. Eintritt ab 1 Uhr mittags: für Abonnenten 25 Pfg., für Nichtabonnenten 50 Pfg.

Spezialausschank der Brauerei Henninger

— Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —

Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

02988

Die Sozialdemokratie am Scheidewege

Ein Beitrag zum Thema: Neuorientierung der deutschen Politik. Von W. Kold.

Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 5 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. M.
Großer Hirschgraben 17.

Ein willkommenes Geschenk für Krieger!



Gratis-Versandschachteln als Feldpostbrief zu verschicken für 5 Zigarren portofrei, 20 bis 25 Zigarren 10 Pfennig. Auf Wunsch wird Versand kostenlos besorgt.

Zigarren 1-1 Zigaretten alle Tabake und Pfeifen.

Robert Habicht

Frankfurt a. M.
Mainzer Landstr. 131
(am Güterplatz).
Telephon Amt Hansa 8635.